

E

s ist wohl nicht ohne einen tieferen Sinn, daß Otto Hupp achtzig Jahre alt werden mußte, ehe die erste Ausstellung seines Werks in größerem Rahmen stattfand. Mehr als sechzig Jahre, also über zwei Menschenalter hat er gearbeitet, ohne sich um die Mode des Tages, um Kunststile und Kunstkämpfe, ja eigentlich überhaupt nicht um die Öffentlichkeit zu bekümmern, geschweige um irgend eine Gunst zu buhlen, nur einem gehorchend: der Stimme seines künstlerischen Gewissens. Wer die liebevoll und kenntnisreich zusammengestellte Ausstellung des Schriftmuseums Glanckert in Berlin oder München gesehen hat, wird den faszinierenden Ausruf einer Besucherin, einer kleinen Kunstgewerbebeschülerin verstehen: „Wie

ist es überhaupt möglich, daß ein einzelner Mensch das alles schaffen konnte!“. In der Tat ist dies das erste Gefühl, das jeden Betrachter des Huppischen Werks befällt - diese Fülle, die Vielheit, Verschiedenartigkeit, das Wissen, der reine Aufwand an Zeit, an handwerklicher Arbeit, an technischer Überlegung und Durchführung, das alles ist so gewaltig, daß es selbst bei einem langen Leben unfasslich erscheint. Und dabei steht der Achtzigjährige heute genau so im Schaffen wie immer, erledigt er große Aufträge und trägt sich mit neuen Plannungen. Wem das Alter sich so zur Jugend rundet, dem ist wahrlich göttliche Gnade zu Teil geworden.

Otto Hupp hat es stets abgelehnt, ein Künstler genannt zu werden. Er sei ein Arbeiter und weiter nichts. Es ist mühsig darüber zu streiten, aber man muß verstehen, was er meint. Wenn das Künstlerische mit dem Begriff des Könnens und des Formempfindens zu umschreiben ist, dann dürfen wenige so viel Anspruch darauf erheben wie er. Aber die Ablehnung des Titels zielt auf etwas anderes. Das wird am besten aus seinen eigenen Worten deutlich, die er vor kurzem in einem persönlichen Brief niedergelegt hat: „Es war mir weder gegeben noch ist es mir recht, ein Künstler im heutigen Sinne, d. h. von der Akademie, vom Atelier, von Vorträgen und Ausstellungen zu sein. Ich gehöre auch nicht in die Bastardierung von Kunst und Gewerbe, die man heute in besonderen Kesseln destilliert. Was ich kann, habe ich allein an handwerklichen Arbeiten gelernt, und wenn ich dabei in Manchem zurückblieb, so suchte ich das durch Zutaten wettzumachen, die mir durch unablässige, fleißige Beobachtung meisterhafter alter Vorbilder schließlich zum eigenen Geschmack geworden waren. So werden es wohl auch die alten Meister gemacht haben, denn sie hatten ja weder Akademien noch Kunstgewerbeschulen. Kunst ist daher auch bei ihnen die höhere und höchste Ausbildung handwerklicher Notwendigkeiten und Betätigung, und Nichts ist aus bodenlosem Glau hineinphantasiert, philosophiert oder aus fremden Sphären hineindiktiert worden.“

Dieses klare Bekenntnis aus der Rückschau auf ein langes Schaffensleben und auf ein geleistetes Werk spricht am besten für den Mann, für seine Art und für seinen Charakter. Denn wenn es richtig ist, daß im Handwerk formbestimmende und formtragende Grundlagen vorhanden sind, mindestens formfördernde und -steigernde, dann ist Otto Hupp hierfür lebendiger Beweis. Aus dem Wissen um Werkstoff und Werkzeug wurden ihm Phantasie, Temperament, Einsicht und Geschmack und damit die gesamte Formgebung immer neu und immer stark genährt. Man muß etwas können, dann läßt sich mit Begabung und Erfindung auch etwas erreichen. Der Mangel eines sauberen Handwerks erzeugt jene schwankenden Erscheinungen, die jeder Mode verfallen, vor einer ernsthaften Aufgabe aber meist hilflos versagen. Diese Blender, die - um mit Sichtward zu reden - durch staatliche Fürsorge aus lauter Gesellen zu Meistern emporgezüchtet werden, sind es, die den stolzen Namen eines Künstlers in den Augen des wirklichen Könners herabwürdigen, von denen das Wort gilt, daß Künstler kein Beruf, sondern eine Ausrede sei. Und so wird man den Groll Otto Hupps gegen einen Kunstbetrieb verstehen, dessen traurige Ergebnisse wir in diesem Jahrhundert wahrlich oft genug erlebt haben.

Nun können allerdings nicht alle eine so erstaunliche technische Begabung besitzen wie Otto Hupp. Als Sohn eines Graveurs am 21. Mai 1859 geboren und schon als Knabe in der Werkstatt des Vaters tätig, ward ihm früh gegeben, was andere sich mühsam erwerben müssen. Er hatte aber auch eine besondere Lust zum Handwerklichen. Jeder Werkstoff reizte ihn, er mußte hinter seine Gegebenheiten und Möglichkeiten kommen, mußte ihn mit den verschiedensten Werkzeugen und in den verschiedensten Techniken bearbeiten, um seine volle Wirkungskraft herauszuholen - ob es Eisen, Stahl, Bronze, Kupfer, Silber, Gold, Solnhofener Platte, Elfenbein, Ton,